

## Die langsamen Bücher

## Unkonventionelles zum Lesenlernen

*Leseanfänger sind keine Anfänger in Sachen Literatur. Dennoch müssen Erstlesetexte sehr viel einfacher gestrickt sein als Vorlesegeschichten. Wenn eine Art Komplexitätsrückschritt unvermeidlich ist, sind literarische und illustratorische Feinheiten besonders gefragt. – Ein Fischzug im Meer der Neuerscheinungen.*

Das Selber-lesen-Können ist ein wichtiger Einschnitt im Leben eines Menschen, öffnen sich ihm dadurch doch die wichtigsten Türen unserer westlichen Kultur – nicht nur der im engeren Sinne literarisch geprägten. Doch mit Literatur kommen Kinder in der Regel auch schon in Berührung, bevor sie selber Wörter buchstabieren können. Märchen, Geschichten, Gedichte, manche in Abzählreime oder in Bilderbücher verpackt, werden ihnen vorgelesen oder aus dem Gedächtnis erzählt. Kinder sind also vielfach schon eine Art Literaturprofis, bevor sie zu eigentlichen Lesern werden. Tatsache aber ist auch, dass es mehrere Lesejahre dauert, bis Kinder Texte von ebensolcher Komplexität lesend bewältigen, wie sie sie im Vorschulalter hörend bereits spielend verarbeitet haben. Die Konsequenz davon sind sogenannte Erstlesetexte, deren eigentlicher Sinn im Lernvorgang und nicht in den literarischen Qualitäten liegt. Viele der grösseren deutschsprachigen Kinderbuchverlage haben sich in den letzten Jahren spezifische Erstlesereihen zugelegt, die vorgeben, die ideale Kombination aus Textlänge, auflockernder Illustration, inhaltlicher Nähe zur Realität heutiger Kinder, leicht leserlicher Typographie, begrenztem Wortschatz und spannenden Geschichten anzubieten. Nach dem Motto «Kurze Zeilenläufe und bunte Bilder erleichtern das Lesen» können diese Bilder allerdings für viele Kinder im ästhetischen Sinne einen regelrechten Rückschritt bedeuten – verglichen zu inhaltlich, sprachlich und illustratorisch sehr viel experimentelleren Bilderbüchern beispielsweise.

## Jenseits der Verlagskonzepte

Der Ausweg aus diesem Dilemma sind kleine, aber feine Büchlein, die der obligaten Altersangabe der Verlage gemäss für sehr viel kleinere Kinder gedacht sind – deren Kürze und Prägnanz aber ganz eindeutig dem Bedürfnis von Autorinnen und Illustratoren und nicht einem Verlagskonzept entsprungen ist. Sie eignen sich bestens auch zum Lesenlernen, und sie bieten jenes Mehr auf der Bedeutungsebene, das man von Literatur ganz einfach erwartet. Es sind langsame Bücher, Bücher mit Texten und Bildern, deren Sinnesebene sich nicht im Wörtlichen und auch nicht auf den ersten Blick erschöpft, Bücher, denen das langsame, buchstabierende Lesen der Anfängerinnen und Anfänger also entgegenkommt. Bücher wie Wolf Erlbruchs «Zehn grüne Heringe...», das in

der neuen «dtv»-Reihe Hanser nun auch als edles Taschenbuch erhältlich ist. Zugegeben, die Typographie ist eigenwillig, die Zeilen sind nicht nach sogenannten Sinnschritten gegliedert, und die Bilder unterstützen keineswegs auf simple Weise das Textverständnis. Im Gegenteil. Erlbruch setzt seine grünen Heringe zwar in für Kinder wiedererkennbare, aber eben auch verfremdete kulturelle Zusammenhänge: vom Seiltanzen übers Klavierspielen bis zum Plötzlich-mal-Müssen. Ob der den «Zehn grünen Heringen» zugrundeliegende Reim in politisch korrekten Zeiten Kindern noch ein Begriff ist oder nicht, das spielt für das Funktionieren der Überraschungsebenen in Text und Bild eigentlich keine Rolle.

Ebenfalls ein Taschenbuch und ebenfalls eine Geschichte, die sich in stropfenhaftem Sinne vorwärtsbewegt, ist «Fridobald der Gummihund» von Anja Verbeek. Allerdings kommt es nicht edel, sondern betont lustvoll und peppig daher. Knallrot springt Fridobald in Gummimänner durch seine blaue Umgebung und gibt «immer sein Bestes». Aber gerade damit handelt er sich immer mehr Ärger ein. Der Erzähltext ist einfach und durch eine Art Refrain episodenhaft strukturiert, und er verbindet sich beim Lesen auf geradezu vorbildliche Weise mit den bewegten Bildern. – Auf praktisch reine Dialogtexte setzt Thomas Windig in den beiden von Ole Könneke illustrierten Pappbilderbüchern «Puh!, sagt der kleine Bär» und «Seht mal!, sagt der kleine Bär». Eigentlich für die Kleinsten gedacht, arbeiten diese zwei Kürzestgeschichten mit einer Art Kinder-Erwachsenen-Kontrasttechnik, die ohne Alterslimite funktioniert: Die Eltern reden über dies und das, der kleine Bär aber «seufzt» oder «schnauft» oder «wundert sich» und «sagt nichts». Er ist mit etwas ganz anderem beschäftigt. Seinen Kommentar gibt er erst ganz zum Schluss ab: kurz und bündig.



## Zweimal Kinderalltag

Wieder mehr auf der edlen Buchverpackungslinie bewegen sich zwei Bändchen, die sich in sehr direktem Sinne auf den Familienalltag von Kindern beziehen, ohne dabei im pädagogischen Sinne anbiedernd zu sein. «Annie und Fritz machen einen Ausflug» und «Annie und Fritz mal ganz anders» sind zwei bedächtige und trotzdem witzige Bildergeschichten von Martina Mair, die ein Mädchen und eine Gans die Grenzen des Kinderlebens ausprobieren lassen. Auf angenehme Weise altmodisch wirken die Bilder, die auf gelblichem Untergrund gezeichnet sind. Der dynamisch-karikaturistische Strich der Illustratorin aber gibt den Büchern eine zeitgenössisch freche Note. In sehr viel radikalerem Sinn rückt Nikolaus Heidelberg in seinem sehr speziellen ABC-Buch «Was machen die Jungs» («Was machen die Mädchen» gibt es bereits) dem Kinderalltag zu Leibe. Pro Seite ein Satz, ein Bild und ein Bubennamen mit dem entsprechenden Anfangsbuchstaben – das Konzept ist simpel. Das Pikante liegt im Detail. In der für den Illustrator typischen Klarheit und Schärfe beziehen sich Heidelbachs Bilder auf Dinge, wie sie Kindern heute in ihrem städtischen und medialen Umfeld eben begegnen: ein Plakat mit bestrapsten Frauenbeinen («Gerd denkt nach.») oder ein Kind mit Robotereltern («Volker isst mit seinen Eltern.»). Aber auch Philosophisches hat Platz in der Spannweite zwischen Kurztext und komplexem Bild: Ein Kind im Hochsitz mitten in einer

## Landschaft – «Yorick bewacht das Ganze.»

Einen neuen, gelungenen Versuch in Sachen Erstlesebuch hat übrigens der Zürcher Orell-Füssli-Verlag gestartet. Es ist ein echter Schweizer Kompromiss, eine Mischung aus schablonisierter Reihe und anspruchsvollem Bilderbuch: Broschiert wie ein SJW-Heft und gestaltet von den renommiertesten Schweizer Kinderbuchautorinnen und -illustratoren, erfüllen diese Büchlein auch garantiert die entsprechenden sprachdidaktischen Anforderungen (es gibt auch didaktische Begleithefte für Lehrerinnen und Lehrer). Abgesehen von einer langweiligen, weil ernsthaft erstlesefreundlichen Typographie können sie es mit so manchem teuer ausgestatteten Hardcover-Buch aufnehmen. So zum Beispiel Hanna Johansens «Maus, die Maus»-Geschichten, die von Klaus Zumbühl illustriert worden sind.

Gerda Wurzenberger

Wolf Erlbruch: Zehn grüne Heringe... Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 1999. 24 S., Fr. 9.-. Anja Verbeek: Fridobald der Gummihund. Rowohlt Taschenbuch-Verlag, Reinbek b. Hamburg 1999. 106 S., Fr. 12.90. Martina Mair: Annie und Fritz machen einen Ausflug. Annie und Fritz mal ganz anders. Middelhaue, München 1999. Je 36 S. und Fr. 19.-. Thomas Winding, Ole Könneke: «Puh!», sagt der kleine Bär. «Seht mal!» sagt der kleine Bär. Beltz & Gelberg, Weinheim 1999. Je 24 S. und Fr. 12.80. Nikolaus Heidelberg: Was machen die Jungs. Beltz & Gelberg, Weinheim 1999. 56 S., Fr. 19.80. Hanna Johansen, Klaus Zumbühl: Maus, die Maus, liest ein langes Buch. Maus, die Maus, liest und liest. Orell Füssli, Zürich, 1998 und 1999. Je 24 S. und Fr. 8.-.